Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340 Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1103 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 10. Febr. 1916.

Das kriegsmüde Italien!

Der gegenwärtige italienische Premierminister Salandra ist für den Abfall Italiens vom Dreibund und seinen Anschluß an die Alliierten verantwortlich. Als seine Pläne soweit gediehen waren, daß er die Entscheidung herbeiführen konnte, stellte er die Kabinettsfrage. Der König war durch die kriegerischen Demonstrationen des von englischen und französischen Agenten aufgestachelten Mobs so eingeschüchtert, daß er nicht wagte, Salandra gehen zu lassen, Salandra durfte bleiben und Oesterreich den Krieg erklären. Seitdem sind nun bald neun Monate vergangen. Als der Krieg ausbrach, hieß es, die Italiener würden in wenigen Wochen, vielleicht schon in Tagen in Triest sein und sich durch Tirol den Weg nach Wien bahnen. Die unmittelbare Folge des Krieges aber werde sein, daß Oesterreich den Feldzug in Galizien, wo damals die Russen in vollem Rückzug waren, nicht werde fortsetzen können, wodurch die ganze Kriegslage zugunsten der Alliierten beeinflußt werden müsse.

Auch von einer großen italienischen Armee sprach man, die nach dem westlichen Kriegsschauplatze geworfen werden und dort die Entscheidung zugunsten Frankreichs herbeiführen werde. Aber es kam auch in diesem Falle ganz anders, als man erwartet und gehofft hatte. Eine Erfahrung, die die Alliierten gewöhnlich machen. Italien ließ es bei der Kriegserklärung gegen Oesterreich bewenden. **Deutschland** erklärte es den Krieg **nicht.** Es gingen infolge dessen **keine** italienischen Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz. Der Eintritt Italiens in den Krieg beeinflußte auch den Gang der kriegerischen Ereignisse im Osten nicht, der Siegeszug der Heere der Verbündeten durch Galizien wurde nicht **einen** Tag aufgehalten.

Die größte Enttäuschung aber erlebten nicht die Ententemächte, die sich von dem Anschluß Italiens so viel versprochen hatten, sondern Italien selbst. Aus dem Munde Salandra's weiß man heute, daß Italien einen kurzen siegreichen Krieg erwartet hatte. Statt dessen stießen die Italiener, als sie die unverteidigten österreichischen Grenzgebiete durchschritten hatten, auf so energischen und zähen Widerstand, daß ihre Siegesträume verflogen wie Spreu im Winde. Menschenopfer sonder Zahl hat der italienische Generalissimus Cadorna gebracht, um diesen Widerstand zu brechen, aber es ist ihm nicht gelungen. Die Schlachten am Isonzo gehören zu den blutigsten Schlachten des ganzen Krieges. Zu Tausenden sind die Italiener dort in einem einzigen Sturmangriff gefallen, ganze Verbände, Regimenter, Brigaden und Divisionen sind vernichtet worden — **erreicht** haben die Italiener nichts.

Und daheim seufzt die arme Bevölkerung unter den ungeheuren Lasten, die der Krieg ihr auferlegt. Die Not der minderbemittelten Klassen, die den größten Teil der Bevölkerung ausmachen, wird von Tag zu Tag größer. Der Handel mit dem Auslande ist nahezu vollständig zum Stillstand gekommen. Die erwartete finanzielle Hilfe von den neuen Verbündeten hat sich nur zum Teil verwirklicht. Was sie an sonstiger Hilfe leisten, lassen sie sich schwer bezahlen. Für seine Kohlen beispielsweise fordert England geradezu unerhörte Preise. Man kann sich vorstellen, daß dadurch freundschaftliche Gefühle für die neuen Verbündeten nicht ausgelöst worden sind, und die Entwickelung der Dinge auf dem Balkan hat nicht dazu beigetragen, die Stimmung zu verbessern.

Italien hatte von seinen Verbündeten erwartet, daß sie Serbien und Montenegro retten und dadurch seine Anwartschaft auf die albanische Küste sicher stellen würden. Statt dessen wurde Italien bedeutet, daß es seine Interessen auf dem Balkan selbst wahrnehmen müsse. Aber dann war es bereits zu spät. Unter diesen Umständen kann man es verstehen, daß nachgerade auch seine Anstifter alle Freude am Kriege verlieren, aber die unzweideutige Art, mit der der leitende Minister diese Stimmung in Turin zum Ausdruck gebracht hat, muß dennoch überraschen. Schon in einer früheren Rede hat Salandra von den Schwierigkeiten **hinter** der Front gesprochen. Nun gibt er zu, daß es auch **an** der Front übel steht, daß die Truppen erschöpft sind und mit der Möglichkeit eines Rückzugs gerechnet werden muß. Gleichzeitig deutet er an, daß man Truppen vielleicht daheim gebrauchen werde zum Schutze der Monarchie. Wie jene, die seinerzeit vor dem Kriege warnten, prophezeit haben. Nach der Turiner Rede Salandras ist es klar, daß nicht bloß das italienische Volk, sondern auch die Regierung **kriegsmüde** ist, und daß Salandra bereit ist, einem Nachfolger Platz zu machen. Der dann über den Frieden verhandeln könnte. Das sagte er zwar nicht, aber das ist die Schlußfolgerung, die seine Rede unmittelbar nahe legt, und darin wird auch Frankreichs Premierminister Briand nichts mehr ändern können, der jetzt zur Auffrischung der bösen Geister nach Rom geeilt ist.

Milch und Wasser—Blut und Eisen!

In dem Sprechsaal der „Chicago Tribune" leert ein Rev. Williams sein christlich frommes Herz aus über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu den kriegführenden Völkern Europa's. Die Offenherzigkeit dieses Mannes Gottes wirkt wohltuend, im Vergleich zu den vielen Drückebergern, die genau so denken, wie er, aber nicht den Mut haben, ihr Gift gegen Deutschland auszuspucken. Als den Staatsmann, der ihm als das Ideal für die amerikanische Jugend und der Held der gegenwärtigen Situation vorschwebt, bezeichnet er Theodore Roosevelt, den er als den Mann von Blut und Eisen empfiehlt, im Gegensatz zu Wilson, den Mann von Milch und Wasser. Daß sich die Ver. Staaten nicht längst den Verbündeten gegen Deutschland angeschlossen haben, betrachtet er als den großen Fehler, den Wilson, der Mann von Milch und Wasser, begangen habe und daß wir nicht auf die deutschen Barbaren loshämmerten, als sie in Belgien eindrangen, erscheint ihm als ein großes Verbrechen gegen die Humanität. „Deutschland, Deutschland über alles!" bedeutet nach seinen Begriffen, daß die Deutschen es sich zum Ziele gesetzt hatten, die übrigen Völker der Erde zu unterjochen und mit ihrer Kultur zu vergiften, die kein christliches Menschentum (wie es dem amerikanischen Heuchler vorschwebt) aufkommen lasse. Und deshalb müsse von jedem wahrhaft amerikanischen Patrioten darauf hingearbeitet werden, daß bei der nächsten Präsidentenwahl der Mann von „Milch und Wasser" durch den Mann von „Blut und Eisen", Theodore Roosevelt, abgelöst werde. Und da sich unser, zur Hysterie geneigtes Volk in Extremen bewegt, ist es gar nicht so unmöglich, daß sich ein Regierungswechsel im Sinne des Gottesmannes Rev. Williams vollziehen mag. Roosevelt's Anhänger sind wieder ungemein rührig in letzter Zeit, sie spekulieren darauf, daß infolge der zahlreichen Kandidaten, die für die Präsidentschaft vorgeritten werden, keine Einigung im republikanischen Lager erzielt werden kann und daß unter Umständen der Mann von „Blut und Eisen" die Nomination erhält. Der große Mob ist für die Worte seines Propheten Williams sehr empfänglich und die Großmacht der Profitpatrioten, welche Deutschland's Feinde mit Mordwaffen versehen, hat ihn bereits als ihren Bannerträger und den einzigen Retter des Vaterlandes auserkoren. Und diese Mächte sollen wir nicht unterschätzen. Es muß von Seiten der wahren Patrioten mit aller Macht angekämpft werden, um sie unschädlich zu machen.

Unterstützung der Polen.

Lincoln, Neb., 10. Feb. — Gouverneur Morehead fragte gestern Senator Hitchcock telegraphisch an, auf welche Weise er eine größere, für die notleidenden Polen gesammelte Summe nach Polen senden könne. Herr Hitchcock riet dem Gouverneur, das Geld der Kriegsabteilung des amerikanischen Roten Kreuzes zur Verteilung zu überweisen.

Björncronas Töchter.

Erzählung von Hugo Falk.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Es gibt keine Laufbahn, die einen so weiten Horizont vor sich hätte, wie die juridische, und kein Wanderer in diesem Jammertal hat so viel Aussichten, wie der, der diesen Pfad wählt. Ein Jurist taugt zu allem hier auf Erden, zum Staatsminister und Bankdirektor, zum Staatssekretär und Diplomaten. Aber es kann so eine Weile dauern, ehe ein junger Referendar, dessen Aeußeres noch dazu ein etwas komisches, nicht gerade intelligentes Gepräge trägt, einen solchen oder ähnlichen Posten erlangt. Und das war auch der Grund, der Per Adam Bergquist zu einem Schritt veranlaßte, den er sonst aufs schärfste mißbilligte, nämlich zur Geheimhaltung seiner Verlobung mit dem süßesten Mädchen Skandinaviens, Fräulein Vivi Lovander, Tochter von Lovander u. Co. und dessen Gattin, geborene Björncorna.

Da eine Menge Wechsel im Umlauf waren, die querüber den Namen Per Adams trugen, Lovander u. Komps. Steuerdeklaration aber bedeutende Summen aufwies, würde ein Bekanntwerden seines bevorstehenden Eintritts in die Firma in der Eigenschaft eines Schwiegersohnes sicher einen günstigen Einfluß üben auf das Urteil der Bankdirektoren betreffs seines oft wiederholten Wunsches der Prolongation. Dieser Gesichtspunkt war natürlich der größten Beachtung wert.

Das Problem hatte jedoch noch einen Faktor, mit dem zu rechnen war, nämlich die Firma, der Papa selbst, „ein verdammter Hitzkopf", wie Bergqvist ihn auf seiner einsamen Bude in Selbstgesprächen zu nennen pflegte, den seine geringe Allgemeinbildung und beschränkte Auffassung unfähig machte, die Vorteile einer Partie zu begreifen, die „der tüchtige junge Zukunftsjurist" — auch Per Adams Auffassung — dem jungen Fräulein Vivi bot. Eine vorzeitige Enthüllung des Bundes der beiden jungen Leute aber könnte zu einer Katastrophe führen und infolgedessen zu mangelnder Bereitwilligkeit der verschiedenen Banken, Per Adams Geschäftsverbindungen von dem richtigen und lichten Standpunkt aus zu betrachten.

So blieb ihm kein anderer Ausweg als zu schweigen, immer wieder zu prolongieren und einen geeigneten Zeitpunkt abzuwarten, um dem väterlichen Getreidehändler die Neigungen seines Herzens und das glückliche Los zu offenbaren, das er der Tochter der Firma zu bereiten gedachte.

Den häufigen Begegnungen Vivis und Per Adams wurde jedoch ein jähes Ende bereitet. Die Post hatte heute dem heimlich Verlobten die zugleich erfreuliche und schmerzliche Nachricht gebracht, daß er als Regierungsassessor nach Paskröping versetzt sei.

Nun werden wir dem Alten zeigen, was wir können, sagte Per Adam in seiner ersten Freude, denn die Treppe mit den drei Stufen: Regierungsassessor, Regierungsrat, Oberpräsidialrat nahm er im Geiste in einem Sprung, und mit größtem Behagen sah er bereits den goldenen Morgen nahe, an dem er mit den Abzeichen des königlichen Regierungsbeamten, dem goldgestickten Kragen und dem emaillierten Schwert gleich dem Prinzen im Märchen vor den gerührten und erstaunten Blicken des sündigen Kaufmanns stehen würde.

Aber Vivi weinte bittere Tränen bei der Nachricht, bis Per Adams für den betreffenden Augenblick außerordentlich geeignete Maßregeln ihre Augen wieder leuchten machten. Alle Tage wollte sie telephonisch mit ihm sprechen, aber daß er sich auch ja nicht in ein anderes Mädchen verliebe! — Für eine solche Herausforderung erhielt sie sofort ihre verdiente Strafe — oder auch Belohnung und die Versicherung, daß es ihresgleichen sicher in ganz Paskröping nicht gäbe.

„Doch, Du, viel netter. Denk nur an meine Cousinen."

„Welche Cousinen?"

„Die Schwestern Björncrona. Die Töchter von Onkel Sixten, dem Oberst. Kennst Du ihn nicht?"

Nein, das tat er nicht. Aber innerlich freute er sich über die neue Verwandtschaft, denn Oberst Björncrona, das klang nicht schlecht.

„Aber Du sagst kein Wort von unserer Verlobung, hörst Du?"

In Paskröping angelangt, sollte er bald erfahren, daß die Schwestern Björncrona wirklich reizender wären, als er erwartet hatte. Er machte ihre Bekanntschaft zunächst auf einem Basar, den der „Verschönerungsverein" der Stadt zur Errichtung eines Denksteins angeordnet hatte. Allerdings zog das älteste Fräulein Björncrona, als Per Adam in demütigen Worten um den Walzer nach dem Abendessen bat, ihre schönen Augenbrauen in einer Weise hoch, die er unverschämt zu nennen versucht war. Aber nach einem spannenden Zögern sagte sie dennoch ja, und glücklich, eine so vornehme Verwandte in den Armen zu halten, tat er sein Bestes, so übereifrig, daß er der Regierungsrätin auf die Schleppe trat und seinen Vorgesetzten, den finsteren Regierungsrat Winmart ganz empfindlich vor die Brust stieß.

Zwar wiederholte sich in gesteigertem Grad die eisige Haltung und das unhöfliche Erstaunen des ältesten Fräulein Björncrona, als er der Familie seinen Besuch abstattete. Doch sechs Wochen später war er auf das angenehmste überrascht durch eine Karte, in der Oberst Björncrona und Frau sich die Ehre erbaten, ihn zu dem bevorstehenden Ball in ihrem Hause bei sich zu sehen.

Seine Annahme, daß sein Eintritt in diesen militärischen Kreis die Folge seines persönlichen Eindrucks sei, bestätigte sich durch das völlig veränderte Benehmen der Tochter Björncrona. Es behagte ihm außerordentlich in dieser Umgebung schöner Mädchen, entblößter Schultern, eiskalten Genevers, brausenden Champagners und leckerer Haselhühner à la Gambetta. Die älteste Tochter steckte ihm beim Damenwalzer eine Schleife an, und als er, berauscht von seinen gesellschaftlichen Erfolgen und vielleicht auch ein wenig vom Alkohol, die jüngere um einen Tanz bat, gewährte sie ihm nicht nur diesen Gunstbeweis, sondern versprach ihm obenein, seine Schülerin im Radfahren zu werden.

Drei Tage nach dem denkwürdigen Ball hatte Per Adam denn auch das außerordentliche Vergnügen, Fräulein Ebba Björncrona in den Sattel ihres Stahlrosses zu helfen. Es ging anfangs nicht gerade gut, aber das war ja auch gar nicht beabsichtigt, und er fand seine pädagogische Tätigkeit sehr angenehm, besonders, wenn er neben der entzückenden Radlerin dahertief und sie plötzlich einen kleinen Schrei ausstieß, schwankte und von seinen treuen, starken Armen umfangen wurde. Es war ihm nicht unangenehm, ihren kleinen Kopf an seiner Schulter ruhen zu fühlen und ihren jungen Körper auf die Erde gleiten zu lassen und wieder heraufzuheben. Und diese behaglichen Gefühle wurden keineswegs verringert dadurch, daß ein großer Teil der Bevölkerung Paskröpings den liebevollen Uebungen zuschaute.

Fräulein Ebba zeigte offenbar die besten Anlagen, sich unter seiner unverdrossenen Leitung zu einer geschickten Sportkönigin auszubilden, und der rühmliche Lehrer malte sich bereits die herrlichsten Radpartien für den erwachenden Frühling aus, wenn die Lerchen über den Feldern sangen und die Birken in ihrem duftigen, zitternden Laubschmuck standen. Aber das Schicksal wollte es anders.

Als Per Adam eines schönen Tages aus seiner Tür trat, um in das Stadthotel zu gehen und seine gewohnten Donnerstagserbsen zu bekommen, wäre er einer großen schlanken Dame fast in die Arme gelaufen, und als er näher hinsah, war es — ja, wirklich, war es Fräulein Jeanette Björncrona, die ältere Schwester, die, welche die ersten Male die Augenbrauen in die Höhe gezogen hatte.

„Wohin führt Sie Ihr Weg, Herr Assessor?" fragte sie und reichte ihm die Hand.

„Ich wollte nur ein wenig spazieren gehen", log er, um nicht etwa ein angenehmes Beisammensein zu verpassen. „Und Sie, gnädiges Fräulein?"

„Ich warte hier vor der Tür seit einer halben Stunde auf Sie."

Nun war es an ihm, die Augenbrauen hochzuziehen.

„Ja, sehen Sie, Herr Assessor, ich muß mit Ihnen sprechen. Wollen wir die Tullgate hinuntergehen? Ja, ich will Sie in einer Sache befragen. Sie dürfen mir nicht böse werden — es wirkt vielleicht merkwürdig — unweiblich sogar, aber in diesem Falle muß alle Rücksicht weichen. Darf ich?"

Per Adam war zum ersten Male seit langer Zeit verdutzt. Was um Gottes Willen meinte sie denn? War sie verrückt geworden, wollte sie ihm einen Antrag machen? Völlig verwirrt stammelte er: „Bitte sehr." Und sie fuhr fort:

„Ja, Ebba wegen, wissen Sie, Herr Assessor. Haben Sie gar nichts Besonderes an Ebba bemerkt?"

Aus seinen stutzigen Mienen schloß sie, daß es nicht der Fall sei und sagte:

„Sie ist plötzlich so verstimmt, so finster, so — wie soll ich sagen — so gleichgültig für alles, was sie umgibt. Sie leidet, das arme Mädchen, leidet grausam, aber leidet still. Selbst mir, ihrer Schwester verweigert sie ihr Vertrauen. Es ist schrecklich, ihren tränenlosen Schmerz mit anzusehen, sie so bleich und verstört umhergehen zu sehen, ohne daß sie mit einem Wort zu verstehen gibt, was sie quält. Ich kann es nicht länger ertragen, ich muß tun, was ich vermag, und daher. . .", hier brach sie in krampfhaftes Schluchzen aus, „wollte ich Ihnen sagen, wie es steht. Fühlen Sie keine Schuld hieran, so bitte ich Sie innigst, mein Eingreifen zu verzeihen, verhält es sich aber anders, so" — und sie faßte den unglücklichen Per Adam an beiden Armen und blickte ihm mit den tränenden Augen gerade in die seinen, so kennen Sie Ihre Pflicht, und erfüllen Sie sie nicht, dann sind Sie ein — — nun leben Sie wohl!"

In höchster Bestürzung blickte er der forteilenden Gestalt nach. Was für ein Auftritt! Mitten auf der Tullgate und um Mittag! Er suchte seine Gedanken zu ordnen, kam aber nicht weiter als bis zu einem herzhaften Fluch über seine ungewöhnliche Schönheit (!), die die Frauen anziehe, wie die Flamme die Motte; da mußte er mit seinen Erwägungen aufhören, denn, ewige Götter! — dort kam Oberst Björncorna selbst mit Säbel und Sporen und einem Gesicht, rot wie ein Krebs! Und er lenkte die Schritte direkt auf ihn zu! Wie sollte das enden?

Diese zitternde Frage wurde sofort beantwortet. Der Oberst blieb mitten vor ihm stehen, ohne die geringsten Miene zu machen, seinen erschrockenen Gruß zu beantworten.

„Mein Herr!" sagte er bestimmt, „wo wohnen Sie?"

Die Frage war so verblüffend ungewöhnlich, daß Per Adam nicht zu antworten vermochte, sondern nur mit dem Finger die Richtung wies.

„Gehen Sie voran", sagte der Oberst „ich komme nach."

Und der Assessor machte links um und schritt an der Spitze dieses traurigen Zuges seinem Hause zu. In seiner Wohnung angelangt, schloß der Oberst sorgfältig die Tür, und schien dann zu untersuchen, ob sein Schwert auch glatt und leicht aus der Scheide ging. Darauf wandte er sich mit vor Wut funkelnden Augen zu dem jungen Mann und legte los:

„Hören Sie mal, Herr, was denken Sie sich eigentlich?"

„Herr Oberst — — —"

„Reden Sie nicht", brüllte der Oberst, „und reizen Sie mich nicht, oder Schockschwerenot noch mal. . ." und wieder faßte er nach seinem Säbel. „In diesen Tagen erfuhr ich, daß Sie meine jüngste Tochter mitten auf offener Landstraße umarmt haben, und heute sehe ich mit meinen eigenen Augen" (und zur Veranschaulichung wies er auf seine beiden feuerspeienden Berge) „mit meinen eigenen Augen, daß meine Aelteste weint und Sie an die Arme faßt! Was denken Sie sich dabei Herr? . . . Antworten Sie mir nicht! Ich will Ihnen nur sagen, wenn ich Sie noch ein einziges Mal zu Gesicht bekomme, sollen Sie diese meine Hände zu spüren kriegen", und er hielt die beiden geballten Fäuste vor Per Adams Augen, als wären sie naturwissenschaftliche Merkwürdigkeiten, durch deren Anblick er seinen jungen Freund erfreuen wollte. „Denken Sie an das, was ich Ihnen sage, und erkundigen Sie sich, ob Sixten Björncrona je sein Wort gebrochen hat. Adieu!"

Die Tür sprang mit einem fürchterlichen Knall ins Schloß, und fassungslos sank Per Adam in seine Sofaecke. Solch ein Ehrabschneider! Solch ein grober Klotz! Umarmt! Begreift dieser Kerl denn nicht, daß das unvermeidlich ist, wenn man ein Mädchen das Radfahren lehrt? Und konnte er, Per Adam, dafür, daß seine Tochter ihn auf offener Straße überfiel? Was sollte er nun beginnen? Welche Schritte tun, um seine Ehre wieder herzustellen? — — — Nun, vor allen Dingen wollte er zu Tisch gehen, um dann mit gestähltem Mut über seine verzweifelte Lage nachzudenken.

Auf Umwegen und an jeder Straßenecke vorsichtig nach seinem Todfeind ausblickend, langte der Assessor endlich glücklich an seinem Bestimmungsort an. Er hatte seine Erbsen verzehrt und machte sich soeben an seinen Pfannkuchen. Doch da — oh Schrecken, rasselten nicht im Vorraum ein Paar Sporen?! Du großer Gott! Da war er! Breitbeinig schritt Oberst Björncrona durch das Zimmer, gerade auf sein Opfer zu. Doch Per Adam glaubte zu träumen, als er die mit freundlicher Stimme gesprochenen Worte vernahm:

„Ah, sieh da. Herr Assessor", und dabei reichte er ihm die Hand und sah ihn lächelnd an, als habe er nicht vor einer Stunde ihn am liebsten niedersäbeln wollen. „Haben Sie schon gegessen? Das paßt sich ja gut. Trinken wir nun gemeinsam eine Tasse Kaffee, damit ich Ihnen gleich ein Wort im Vertrauen sagen kann."

Per Adams Erstaunen war grenzenlos, aber immerhin war alles besser, als von einem wahnsinnigen Oberst ermordet zu werden, und so ging er auf den Vorschlag ein.

„Ja, Herr Assessor", begann der Oberst, als sie bei ihrer Tasse Kaffee saßen, „ich hatte inzwischen eine Auseinandersetzung mit meinen beiden Mädels und habe nun einen anderen Eindruck von dem Geschehenen gewonnen. Wie die verflixten Racker hinter die Angelegenheit gekommen sind, weiß ich nicht, aber Tatsache ist, daß sie mir eben unter Tränen gestanden, es sei eine abgemachte Sache zwischen Ihnen und der Tochter meiner Schwester Eleonora. Anfangs fanden sie die Geschichte ja lächerlich, besonders wegen Ihres — entschuldigen Sie — Ihres merkwürdigen Aeußeren. . ."

„Nein, das geht mir aber doch wieder zu weit," fuhr Per Adam zornrot von seinem Stuhl empor.

„Na, na, sitzen bleiben, junger Mann, wer wird sich um solche Albernheiten aufregen. Also weiter. Die verdrehten Mädels hatten schließlich den Einfall, Ihre Treue und Liebe und was weiß ich, auf die Probe zu stellen, und daher kamen sie auf diese idiotischen Dummheiten mit dem Radfahren und Jeannetes Geständnis von Ebbas Liebe usw. Der alte Björncrona aber ist nicht der Mann, der nicht bemüht wäre, ein begangenes Unrecht wieder gutzumachen. Ich habe soeben bereits an Eleonora telegraphiert und sie gebeten, Vivi herzuschicken, und verhält es sich, wie die Mädchen sagen, so stehe ich dafür ein, daß die Sache wird. Kommen Sie nun am Sonnabend zu uns zu Tisch — ich hoffe, Ihnen dann etwas Besonders bieten zu können —ja, Sie sollen herzlich willkommen sein. Adieu, Herr Assessor, und auf Wiedersehen."

Assessor Per Adam Bergqvist blickte dem Oberst stumm nach. Dann atmete er seine überstandenen Qualen in einem Riesenseufzer aus, dankte dem Himmel für seine Verstandsgaben, die ihn nun wieder von einem übereilten Schritt gegen den Oberst zurückgehalten hatten, und leerte sein Punschglas mit Behagen.

Und nach einiger Zeit heiratete er eine Vivi, denn Lovander u. Komp. hätte sich eher den kleinen Finger abgebissen, als es gewagt, sich einem Wunsche seines Schwagers Björncrona zu widersetzen.

25c per Quart

25c per Quart

Jetzt zum Verkauf bei allen leitenden Grocers und Departement-Läden

WHITE-STOKES CO., Inc., CHICAGO, ILL.

MALLO MIXING SPOON COUPON

White-Stokes Mallo Misch-Löffel

Dieser Coupon mit 10c, um die Versandkosten zu decken, verschafft Ihnen einen dieser hübschen, haltbaren, handigen Mallo Misch-Löffel.

Diese sind vorzüglich, um Mallo für alle Desserte zu mischen, die im Mallo Rezeptbuch verzeichnet sind.

Können in keinem Laden gekauft werden.

Schreiben Sie Namen und Adresse deutlich.

Name .....

Adresse .....

Stadt ..... Staat .....

Man schreibe direkt an obige Adresse und erwähne die „Omaha Tribüne"

Taft's Dental Rooms 1517 Douglas Str. OMAHA, NEB.

Sorgfalt für Zähne ein Zeichen der Verfeinerung

Die Empfindlichen brauchen in unserem Operationsstuhl nicht zu fürchten

"THE OLD RELIABLE"

Metz Beer

WM. J. SWOBODA RETAIL DEALER
PHONE DOUGLAS 222. OMAHA, NEB.

Tägliche Omaha Tribüne

Automobil-Kontest

ABONNEMENTS-FORMULAR

Bitte senden Sie die „Tägliche Omaha Tribüne" für ..... Jahr

..... Monate an

Abonnent .....

Adresse .....

.....

Stimmen gutzuschreiben für .....

.....

Wm. F. Wapnich, Advokat.

Praktiziert in allen Gerichten des Staates und der Ver. Staaten. Schreibt Testamente aus, besorgt Besitztitel und sieht Abstrakte durch; sieht, daß Testamente im Nachlassenschaftsgerichte geordnet werden. Besorgt Vollmachten und zieht Erbschaften in irgend einem Theil der Welt ein. Kollektiert Ausstände. Spricht Deutsch und ist öffentlicher Notar. 348 Omaha National Bank Gebäude, Omaha, Nebraska.

Zu verkaufen:—Neues, modernes Haus mit 6 großen Zimmern, östliche Front, in guter Nachbarschaft. Großer Garten mit Obstbäumen, $3200. Telephoniert an **Benson 195-J**